

Regensburg, um dort seine Schwester Erbprinzessin Augusta Elisabeth von Thurn und Taxis zu besuchen. Am 13. Dezember abends kehrte er von dort in das Schloß Solitude zurück. Tags darauf traf seine eben von ihm besuchte Schwester aus Regensburg mit ihrer Hofdame v. Rommel auf der Solitude ein, um auf Einladung ihres Bruders einige Zeit in Ludwigsburg zu verbringen (gestorben auf Schloß Hornberg, s. R. Uhland, Herzog Carl Eugen von W. Tagebücher seiner Reysen, Tübingen 1968, S. 288 Anm. 77).

## VIII

Diesen Jagderlebnissen, die uns Freiherr v. Buringhausen-Walmerode aufgezeichnet hat (hsg. von E. v. Ziegesar, Stuttgart 1911), sei noch ein anderes angefügt, das die Gräfin Franziska von Hohenheim und spätere Herzogin von Württemberg in dem von ihr selbst verfaßten Tagebuch (hsg. von A. Osterberg, Stuttgart 1913, Seite 244) niederschrieb. Herzog Karl Eugen weilte wieder zur Jagd in Heidenheim. Es war Sonntag, der 9. November 1783. Herzog Karl Eugen wollte am Gottesdienst in der Abteikirche zu Neresheim teilnehmen, gleichzeitig aber auch – wohl nach vorheriger Übereinkunft mit Abt Benedikt Maria Angehrn – eine gewisse Erfahrung hinsichtlich eines für seine Hofkapelle gesuchten Predigers sammeln. Die Gräfin schreibt über diesen Vorgang (hier gekürzt und die Schreibart Franziskas lesbar gemacht): *Um 8 Uhr ging es von Heidenheim weg; der Prinz von Coburg und die Kavaliere gingen schon voraus und man kam glücklich im Kloster Neresheim an. Der Herzog schickte (einen Boten) voraus (mit der Meldung), er werde nicht kommen und damit war, wie man ankam, alles in der Kirche. Ihre Durch-*

*laucht (der Herzog) und ich gingen also gerade in die Kirche; der Prälat ließ den Prediger (nach Anm. 389 war dies niemand anderer als P. Benedikt Maria Werkmeister) wieder von vorne anfangen. Nach der Predigt nahm man etwas zu sich, dann ging es in die Messe, die mit schöner Feierlichkeit gehalten wurde. Nach diesem besah man die Kirche, welche beweist, daß der Prälat Geschmack hat. Alsdann aß man (Mittagstisch). Nach der Tafel waren alle Patres da, der Herzog sprach mit ihnen und hernach ging man in die Bibliothek, woselbst man sich aufhielt, bis man hinwegging. Kaffee wurde nach Tisch auch noch in einem anderen Zimmer genommen. Wie man weggehen wollte, präsentierte der Prälat auch noch die Jugend, die in der Normalschule ist; zwei davon redeten Ihre Durchlaucht (den Herzog) recht artig an und übergaben ihre Schriften und Lehrart. Damit ist wohl das von P. Karl Nack herausgegebene «Lehrbüchlein für die R. St. Neresheimischen Landschulen» – Heft 1/2, Dillingen 1783, 71 und 83 Seiten – gemeint. Die Gräfin schließt den Bericht über dieses Erlebnis in Neresheim mit den Worten: *Es schneite den ganzen Tag ein wenig, daß es fast ganz weiß war, wie man einstieg und nach Heidenheim zurückkehrte, wo inzwischen der Fürst von Oettingen zum Besuch des Herzogs eingetroffen war, der tags darauf mit dem Herzog an der Jagd teilnahm.* Der vorgenannte Sonntagsprediger in Neresheim – P. Benedikt Maria Werkmeister – hatte offenbar seine «Probepredigt» vor dem Herzog bestanden. Vom kommenden Jahr 1784 an finden wir ihn als Hofprediger an der Hofkapelle des Herzogs in Stuttgart (über ihn s. A. Hagen, Die kirchliche Aufklärung in der Diözese Rottenburg, Stuttgart 1953; Hagen kennt offenbar die Predigerprobung Werkmeisters in Neresheim vom 9. November 1783 nicht). Werkmeister blieb von 1784 bis 1796 Hofprediger in Hohenheim-Stuttgart.*

## Das Forstmuseum auf dem Karlsberg

Carlheinz Gräter

Nach sechsjähriger Vorbereitung konnte der Verein der Freunde des Tauberländer Dorf museums Weikersheim am 10. Juni das Forstmuseum auf dem Karlsberg bei Weikersheim der Öffentlichkeit vorstellen. Unermüdlicher Motor dieser neuen musealen Einrichtung ist Kurt Meider, der Begründer des Tauberländer Dorf museums. Zielsetzung des Museums und Umgebung ergänzen sich ideal –, schließlich ist der Karlsberg selbst eine historische Stätte, eine Station auf dem hier dargestellten Weg von der feudalen Jagdpraxis der Barockzeit zur Forstwirtschaft unserer Tage. Seit dem 17. Jahrhundert Tierpark, seit dem frühen 18. Jahrhundert Sitz eines Jagd- und Lustschlößchens, bildet der Karlsberg den stim-

mungsvoll grünen Hintergrund für das Zweigmuseum des Tauberländer Dorf museums in Weikersheim. Museumsgehäuse ist der Küchen-Pavillon des bis auf einige Nebenbauten leider abgerissenen barocken Jagdschlößchens.

Im Erdgeschoß des Küchen-Pavillons wird zunächst einmal der Karlsberg selbst vorgestellt. Graf Carl Ludwig von Hohenlohe-Weikersheim, mit dem die Linie 1756 erlosch, war der Bauherr des Schlößchens; sein einziger Sohn, Albrecht Ludwig, war 1744 bei einem waghalsigen Ritt auf den Karlsberg tödlich verunglückt. Ein großzügiger Grundriß des Geländes, eine Deskription aus der Vogelschau von 1728, deren Original sich im Mainfränkischen Mu-

seum in Würzburg befindet, gibt ein lebendiges Bild der barocken Anlage. Die im Erdgeschoß aufgestellten Sandsteinfiguren, darunter die «Vier Jahreszeiten», stammen vom Karlsberg. Bruchstücke von Fayencen, Porzellan, Gläsern, Flaschen sowie zwei Tonpfeifen in den Vitrinen wurden ebenfalls auf dem Karlsberg gefunden und sind ein Zeugnis des höfisch bunten Treibens im 18. Jahrhundert. Bilder, Pläne, Trophäen berichten zugleich von den verschiedenen Formen der Hofjagd. In den Abschlußlisten des 17. und 18. Jahrhunderts tauchen auch noch Wölfe auf.

Im Kellergeschoß wird das Entstehen des Forstes dargestellt, von der Samengewinnung über Saat und Pflanzung. Das klobige Gerät ist heute weitgehend dem Maschineneinsatz gewichen. Farbige Tafeln und Bilder veranschaulichen das Waldbild des Tauberlandes. Eindringlich wird die vielfältige Wohlfahrtswirkung des Waldes geschildert. Erosionskarten des Geographischen Instituts der Universität Würzburg verraten die Gefährdung der Muttererde vor allem an den waldentblößten Steilhängen, zumal, wenn an ihnen seit Jahrhunderten der Rebstock gepflegt wird. Bodenprofile der Steinriegel lassen das Ausmaß der Bodenabschwemmung im Lauf der Jahrzehnte und Jahrhunderte ahnen.

Im Obergeschoß des Küchenpavillons auf dem Weikersheimer Karlsberg werden die verschiedenen Baumarten des heimischen Waldes, die Hölzer und Schädlinge im Forst vorgestellt. Hingewiesen wird

auf die knorrigen Gestalten der Malebäume, die die verschiedenen Huben oder Waldparzellen markieren, wie im Ackerland sonst die Grenzsteine. Ein Kuriosum stellt dabei die Schönstheimer Mark dar, die Nutzung eines Waldes bei Röttingen durch Nachfahren der Einwohner eines längst abgegangenen Dorfes, eben Schönstheim.

Die Entwicklung von der Wildbannkarte zur wirtschaftsorientierten Forstkarte illustriert auch den Wandel von der Hofjagd zur geregelten Waldwirtschaft. Stichwortartig seien nur die verschiedenen Nutzungsmethoden des Waldes in Vergangenheit und Gegenwart genannt, die im Obergeschoß dargestellt werden: das Holz in der Architektur; Schleifen und Flößen des Holzes, wobei auf den 300 Meter langen, 40 Meter breiten Holländerflößen des Niederrheins bis zu 350 Leute wie auf einem schwimmenden Dorf lebten; Köhlerei und Pottaschensiederei; Viehtrieb in Eichel- und Eckernmast; die Streurechte, die dem Wald mit dem Laub als Viehstreu, Viehfutter und Düngerrohstoff jahrhundertlang lebenswichtige Aufbaustoffe entzogen. Ein Sprichwort macht die Bedeutung des Waldes als Rohstoffquelle klar: *Ein Hof ohne Wald ist ein Bett ohne Decke*. Kunststoffe und neue Energiequellen haben die unmittelbare Nutzung des Waldes als Holzlieferant gemindert, nicht ersetzt. Aber selbst, wenn wir einmal das Holz nicht mehr bräuchten, so brauchen wir doch immer den Wald als den großen Regenerator für Klima und Wasserhaushalt, Pflanze und Tier, Erde und Mensch.

## Harznutzung (Harzerei) um Enzklösterle

Oswald Schoch

Schon im Altertum wurde der Naturrohstoff Harz vom Menschen gewonnen und genutzt. Aus dem Mittelmeerraum ist uns bekannt, daß die Phöniker, Griechen und Römer das Harz von Kiefernarten als Bindemittel, als Desinfektions- und Konservierungsstoff sowie als Abdichtungsmaterial, insbesondere im Schiffsbau, verwendet haben.

Auch im Schwarzwald ist seit alten Zeiten geharzt worden. Nur war es hier zunächst fast ausschließlich die Fichte, die man *angerissen* hat. Schwerpunktartig ist in fichtenreichen Waldungen des obersten Murgtals, vor allem im Gebiet Baiersbronn – Kniebis, die Harznutzung (Harzung, Harzerei) betrieben worden. Als Nebenerwerb spielte das Harzen für die dortige Bevölkerung eine bedeutsame Rolle. In Harzhütten, Harzöfen oder auf häuslichen Feuerstellen wurde das gewonnene Harz in großen Kesseln gesotten und durch nasse Säcke gepreßt. Je

nach Qualität des Produkts erfolgte die Weiterverarbeitung zu Lacken, Firnissen, Apothekerwaren, Schusterpech, Wagenschmiere u. a. Die rückständigen *Harzgieben* verbrannte man in *Rußhütten* zu Kienruß, der dringend für die Herstellung von Farbe, Druckerschwärze, Ofenschwärze und für schwarzes Stiefelfett benötigt wurde.

Das Harzen an Fichten war jedoch für die Bäume selbst sehr schädlich; als Folge stellte sich die Rotfäule ein. Weil im Lauf der Zeit die Verluste im Wald zu groß wurden, kam es durch Forstordnungen im 17. und 18. Jahrhundert zu Verboten oder starken Einschränkungen. Unerlaubtes Harzen der Fichten hat sich jedoch im vorgenannten Gebiet noch weit in das 19. Jahrhundert fortgesetzt, wie auch die Erzählungen »Waldleute« von Heinrich Hansjakob belegen.

In den Wäldern um Enzklösterle war dagegen die